

christlichen Verständnis und urteilt abschliessend über die Inkarnation: »Aus jüdischer Sicht kann daher die Menschwerdung a priori weder ein- noch ausgeschlossen werden. Sie muss als denkbare Möglichkeit Gottes souveränen Heilshandelns offenbleiben« (36).

In seinem parallel überschriebenen Beitrag »Eine christliche Theologie des Judentums« (40–71) prüft Franz Mussner nicht christliche Botschaft an jüdischem Verständnis oder gar jüdische Tradition an christlicher Lehre, sondern fragt in bewusster und notwendiger Eigenverantwortung christlicher Theologie, wie ein Christ nach der Massgabe des Neuen Testaments über das Judentum theologisch denken soll. Seine sorgfältige Befragung führt zu Grund-Sätzen eines bibeltheologischen Traktats »Über die Juden«, dessen Ausarbeitung in einer angekündigten exegetischen Monographie man mit stärkstem Interesse und grösster Hoffnung entgegenseht. Herkommend von langer exegetischer Forschungsarbeit skizziert Mussner in kurzen Strichen – verständlich und differenziert zugleich –, inwiefern christliche Theologie mit Paulus und Lukas eine bleibende Erwählung Israels ebenso zu konstatieren hat wie den nicht widerrufenen Bund Gottes mit Israel. Im Zentrum seiner umsichtigen Ausführungen steht die schwierige und unabweisbare Frage, ob Israel post Christum noch eine »Heilsfunktion« hat. Seine Überlegungen, die den Rahmen der Einzelexegese z. T. weit überschreiten, versuchen, der christlicherseits rezipierbaren Positivität des jüdischen Neins zu Jesus als Christus ansichtig zu werden. Und Mussner fasst seine einzelnen Gedankengänge dazu in der These zusammen: »Israel hat auch post Christum eine wichtige Heilsfunktion in der Welt« (67).

Der Hamburger evangelische Neutestamentler Ulrich Wilckens steht mit seinem Beitrag »Glaube nach urchristlichem und frühjüdischem Verständnis« (72–96) formal dem Ansatz Lapedes insofern nahe, als er in gegenläufiger Entsprechung zu Lapede das christliche Verständnis von Gesetz, Kreuz und Glaube in seinen alttestamentlich-jüdischen Voraussetzungen und Implikaten freilegt. Wilckens lässt sich dabei von der Perspektive der christlich-jüdisch kontroversen Rechtfertigungslehre des Paulus leiten. Auf dem Weg des Rückbezugs auf jüdische Kategorien (es lässt sich z. B. bei Paulus »zeigen, wie der Jom Kippur die Kategorien gegeben hat, um den Tod Christi als Sühnegeschehen zu begreifen«: 86) kommt er zu beachtlichen Neubestimmungen christlich-jüdischer Differenz. Seine Erörterungen machen den Schluss plausibel: »Die antijüdische (sic) Kampflehre des Paulus: Rechtfertigung aus Glauben ohne Gesetzeswerke, stellt keineswegs einen neuen christlichen Glauben dem alten Glauben des Judentums entgegen. Das Christentum hat sich keineswegs als eine neue Glaubensreligion der jüdischen Gesetzesreligion gegenüber etabliert, sondern christlicher Glaube ist alttestamentlich-jüdischer Glaube in neuer heilsgeschichtlicher Situation« (95 f.).

Gerade von dieser zusammenfassenden These her entsteht eine kritische Rückfrage an Wilckens Sprachwahl. In der Diskussion protestierte er m. E. zu Recht gegen die Kennzeichnung der paulinischen Position »als ›Antijudaismus‹ (geschweige denn als ›Antisemitismus‹)« (vgl. 114). Dennoch hält er selbst mit unbeirrter Entschiedenheit an der Kennzeichnung der Lehre Pauli als »antijüdisch« fest (vgl. nur 75, 76, 95, 114). Überlagert nicht gerade seine eigene allgemeine Kennzeichnung »antijüdisch« das, was er in seiner Einzelanalyse zu Paulus so lehrreich als das *Beieinander* von Übernahme und Entgegnung, als das *Zusammen* von Anknüpfung und Wi-

derspruch, als das *Verschmelzen* von vorgefundener Kategorie und neuer Interpretation dargelegt hat? Sein Selbstwiderspruch wartet auf Auflösung.

Eine weitere Rückfrage stellt sich an Wilckens Diskussionsvotum, in dem er u. a. Mussners Entwurf deshalb kritisiert, weil er in seiner christlichen Theologie des Judentums »in gleichsam immanenter Interpretation« des Neuen Testaments verbleibt (vgl. 112). Diese Kritik scheint mir (vgl. auch Mussners Entgegnung: 124 f.) die Notwendigkeit einer eigenen Reflexionsphase zu übersehen, während der die christlichen Theologen sich aus der aktuellen Dialogphase gleichsam in ihr »stilles Kämmerlein« zurückziehen, um erneut die Sachaussagen der eigenen Tradition über das Judentum exegetisch, historisch und systematisch zu überprüfen; Gegenläufiges ist auch von den jüdischen Partnern zu erwarten. Christliche Theologie des Judentums ist gewiss und letztlich die im Dialog versuchte Probe christlicher Botschaft an der jüdischen Tradition. Damit aber diese Probe ihren Bezugspunkt behält, bedarf es der innerchristlichen Selbstvergewisserung ad Iudaeos. Diese geschieht entsprechend theologischer Übung in der Form des Traktates. Und F. Mussners Skizze ist die überaus verheissungsvolle Ankündigung seines Traktates »Über die Juden«.

Hans Hermann Henrix, Aachen

PETER VON DER OSTEN-SACKEN / MARTIN STÖHR (Hrsg.): Wegweisung. Jüdische und christliche Bibelarbeiten und Vorträge – 17. Deutscher Evangelischer Kirchentag Berlin 1977. Berlin 1978. 98 Seiten.

Diese als Heft 8 der »Veröffentlichungen aus dem Institut Kirche und Judentum bei der Kirchl. Hochschule Berlin« erschienene Sammlung enthält sämtliche gehaltenen Bibelarbeiten und Vorträge, also auch die im offiziellen Berichtsband bzw. im Freiburger Rundbrief XXIX (78 ff.) nicht abgedruckten. Ausser der nun zugänglichen Bibelarbeit von E. Brocke und G. Bauer über 1 Kor 12, 12–27 findet sich die (ergänzte) »Gegenüberstellung zu Texten des Kirchentages« von Helene Jacobs: »Paulus und die Rabbinen«. Sie versteht diese knappe Textauswahl aus der hebräischen Bibel und der jüdischen Tradition im Umfeld der Kirchentagslosung »Einer trage des anderen Last« (Gal 6, 2) als »Zusammenschau von Evangelium und Tora« – ein für das christlicherseits verbreitete Paulusverständnis noch geradezu anstössiges und gerade deshalb notwendiges Unterfangen.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

JAKOB J. PETUCHOWSKI: Melchisedech. Urgestalt der Ökumene. Mit einem Nachwort von Franz Mussner, Freiburg i. Br. 1979. Verlag Herder. 111 Seiten.

Die jüngste Veröffentlichung der Stiftung Oratio Dominica ist ihrem Begründer und Förderer Dr. Dr. h. c. Theophil Herder-Dorneich zur Vollendung seines 80. Lebensjahres am 31.12.1978 gewidmet. Ihm verdankt sie, wie aus dem abschliessenden Arbeitsbericht 1965–78 von W. Stolz hervorgeht, wesentliche Anstösse, besonders auch die Ausweitung von der christlichen Ökumene zur jüdisch-christlichen, zur jüdisch-christlich-islamischen, ja zur »Weltökumene«.

Damit ist auch schon angedeutet, dass der Band mehr enthält, als Titel und Untertitel ankünden. Er bietet nämlich nicht nur den Vortrag von J. J. Petuchowski anlässlich des zweiten Kolloquiums des »Weltgesprächs« über religiöse Grunderfahrungen vom Oktober 1977 (vgl. S. 7, 31 f., 104) – erstmals in W. Stolz (Hrsg.), Kosmische Dimensionen religiöser Erfahrung, 1978 ver-